

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 30

Artikel: Alt und Jung

Autor: Oser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Berner Woche

in Wort und Bild

Ilr. 30
XVI. Jahrgang
1926

Bern
24. Juli
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bräuer, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Alt und Jung.

(Zum Bernischen Kantonalschützenfest.)

Von Ernst Oser.

Im Schießstand kniet ein Veteran,
Zielt auf die Scheibe „Vaterland“
Sieht schmunzelnd seinen Treffer an
Und senkt dann ruhig Wehr und Hand.

Eisgrau das Haar, im Herzen jung,
So zieht er froh zum Feste Berns.
Er freut sich der Erinnerung
Und seiner Waffe guten Sterns.

Gar mancher Lorbeer hängt zu Haus
Am Täfer, unverwelktes Grün.
Zu manchem Feste zog er aus,
Geschwelt die Brust, den Blick so kühn.

„Das wird das letzte Schießen sein!
Ich spür's, bald fehlt die Kraft der Hand,
Doch heut' schlägt noch der Treffer ein
In meine Scheibe „Vaterland“!“

„Frisch lups' ich dort den Becher noch
Und tue einen langen Zug . . .
Der Heimat gilt mein letztes Hoch,
Dann hab' der Freude ich genug.“

Doch mit dem Alten macht die Fahrt
Sein jüngster Sohn, festfroh und keck.
Die junge Faust ist eisenhart
Und seine Wehr kennt ihren Sleck.

Sein erstes Fest! Das jauchzt und klingt,
Im Herzen drin die Freude lädt.
Wohlan! Der erste Schuß gelingt,
Sein erster, der dort draußen kracht.

Weiß-rot ein Sähnlein zeigt den Schuß
Tief in der Scheibe „Vaterland“,
Und wieder hält, aus einem Guß,
Der junge Schütze Wehr und Hand.

Und wenn ihm dann des Lorbeers Grün
Umrandet seinen braunen Hut,
Dann hebt auch er den Becher kühn
Und kühl den heißen, hohen Mut.

Die Heimatliebe rinnt durchs Mark.
So drückt dem Alten er die Hand:

„Vater, wir halten treu und stark
Zu unsrer Scheibe: „Vaterland“!

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Huggenberger.

Sabine setzte sich noch einmal zur Wehr, aber etwas
bescheidener als vorhin. „Das Schaffen ist mir noch nie
zu viel gewesen. Vielleicht daß ich mich doch ohne Erb-
sleichen durch die Welt bringen kann.“

„Natürlich! Und ich alte Frau soll mich in den
Boden hinein schinden. Daran denfst du nicht.“ Die
Bucherin tat zuerst weinerlich, aber sogleich redete sie sich
wieder in laute Zanksucht hinein und überschüttete die ge-
gesenkten Kopfes am Tische Sizende mit einer scheinbar
auswendig gelernten Reihenfolge von kleinlichen Vorwürfen,
zu denen das Geratter des Webstuhles die unfreundliche
Einrahmung abgab. Sabine war mehrmals im Begriff,
etwas zu erwidern; aber immer wieder verbiss sie die Worte,
bis ihr zuletzt die hellen Tränen in den Augen standen.

Heinrich dachte bei sich: Wenn ich es ihr nur sagen
köönnte! Wie ich es meine, und daß ich sie mit meinem
Liebhaben ganz umgeben wollte! . . .

Er schämte sich förmlich seiner Gegenwart, die ihr ja
peinlich sein mußte, und wußte nichts Besseres zu tun, als

sich mit einigen nichtssagenden Redensarten zum Weggehen
anzuschließen.

Sabine begleitete ihn stillschweigend hinaus. „Gelt, bei
uns ist's nicht kurzweilig“, meinte sie unter der Haustür und
lächelte gezwungen dazu.

„Du darfst einweg nicht nachgeben“, ermunterte er
sie unsicher.

Sie standen sich nahe gegenüber, seine Augen umfaßten
durch die Dunkelheit ihre Liebe, noch immer fast kindlich
zarte Gestalt. Seine Arme zitterten vor Verlangen nach
ihr, aber ihr selbstverständliches Vertrauen hatte Gewalt
über ihn.

Als hätte sie seine heimlichsten Gedanken gelesen, trat
sie jetzt einen Schritt in den Hausgang zurück.

„Du — ist denn das wegen der Rebearbeit vorhin
wahr gewesen?“ fragte sie mit einem leisen Schalk in der
Stimme, aber ganz offen und vertraulich.

Er konnte nicht ja sagen; seine große Verlegenheit
gab ihr indes die richtige Antwort.